

## „Steyrer Blutfasching 1934“

[1] Seit heute mittags haben wir den Bürgerkrieg. Ich bin noch ahnungslos am Vormittag in der Stadt gewesen, wo mir Friseur Meidl begegnete, den ich wegen eines Kopfputzes, den ich zum Rotaryabend getragen, ansprach. Er war der Erste, der mich auf das Bevorstehende aufmerksam machte: In Linz würde schon fest geschossen, der Generalstreik solle noch im Lauf des Tages einsetzen und es wäre das Beste, sich rechtzeitig nachhause zu begeben und innerhalb seiner vier Wände das Weitere abzuwarten. Ich nahm die Warnung keineswegs allzuernst, wie oft waren Aufstände angekündigt worden u. nicht zur Durchführung gekommen! Gemächlich schlenderte ich ~~weiter~~ über den Stadtplatz u. ging nur des regnerischen Wetters wegen zurück, anstatt mich, wie sonst, weiter hinaus ins Freie zu begeben. ~~Anstatt~~ Eine Weile verplauderte ich noch in Frau Baumgartners Juwelierladen. Beim Nachhausegehen fiel mir ~~weiter~~ nichts auf. Aber nach Tisch, gerade als Papa sich zu seinem Schläfchen in seinen geräu-

[2] migen **Gren**lehnstuhl zurückgezogen hatte, brachten plötzlich Gewehrsalven jenseits der Enns. Wir nahmen den Trieder und suchten eine Weile das Fabriksgebäude damit ab, ohne etwas Auffälliges zu entdecken, aber gleich brachte es wieder und wieder als vereinzelt Schüsse in rascher Aufeinanderfolge oder als volltönende Salven. Papa war für 2 Uhr als Zeuge vor Gericht geladen; da eine telefonische Erkundigung, ob die Verhandlung stattfinde, erfolglos blieb, wollte ich ihn nicht gerne allein gehen lassen u. machte mich fertig, ihn zu begleiten, nicht aus Heldenmut, sondern aus Unkenntnis der Sachlage; die Gefahr schien mir gering, da der Kampfplatz doch mindestens 500 m entfernt lag u. ich nicht dachte, daß die Geschosse der Gewehre so weittragend wären, um von dort drüben die Schlüsselhofgasse zu erreichen. Aber kaum betraten wir die Straße, als man uns auch schon abriet, stadtwärts zu gehen, eben seien ein paar Geller an der Mauerfront der Häuser abgeprallt. Wir gingen also wieder ins Haus zurück u. Papa erfuhr nun bei nochmaliger telefoni-

scher Anfrage, daß die Verhandlung vertagt sei.

[3] Die Schüsse gehen weiter; bald mischt sich das gleichmäßige Tacken der Maschinengewehre hinein. Das kommt nun schon von der Taborhöhe aus im Rücken. Über den Fluß hinweg fliegen die „brüderlichen Grüße“. Die Mutti kommt von Zeit zu Zeit mit einer Nachricht angestürzt, die sie durch das offene Küchenfenster von der Straße her aufgefangen hat; ein Polizeimann sei tot, ein Hauptmann der Reichswehr verwundet, ein Soldat habe einen Lungenschuß und mehrere andere leichtere Verletzungen. – Den Direktor Herbst habe man erschossen! Gerade, als er im Auto die Fabrik verlassen wollte! Hulinsky, der eben vorbeikam, habe die Nachrichten aus der Stadt gebracht. Herbst war sehr unbeliebt bei der Arbeiterschaft u. stand im Ruf eines Leuteschinders; er war darum der Erste, den man aus dem Weg räumte. Immerfort fallen vereinzelte Schüsse, zwischendurch das ratatata der Maschinengewehre. Man sucht sich lebhaft an Steyrs gute alte Zeit zurückzuerinnern, da man noch Waffen fabrizierte u. in der Schießstätte einschloß. Zeitenweise wird es ruhiger, man könnte glauben, der Kampf schlafe ein.

[4] Die alte **Flukanna?**, die zu Tisch dagewesen ist und nun sicherheitshalber über das Kaffeestündchen bleibt, gibt ihre philosophischen Betrachtungen über die Zwietracht der heutigen Menschheit unter vielem Kopfschütteln, **gesensche** u. misbilligendem Vor- und Zurückschieben der Unterlippen bald in der Küche u. bald ins Wohnzimmer zum besten; aber schließlich macht sie sich doch auf den Heimweg. Die Mutti läuft noch schnell zu Löser<sup>1</sup>, um ein paar Kerzen zu kaufen, für den Fall, daß das Licht versage. Alles versorgt sich mit Kerzen u. Petroleum u. Löser macht die besten Geschäfte. Besonders Vorsichtige ~~versorgen sich mit~~ Lebensmitteln ein, denn wer weiß, was die kommenden Tage bringen! Mutti kommt lange nicht zurück, natürlich, sie muß ja die neuesten Nachrichten entgegennehmen! Das Radio hat aus Linz 20 Tote u. viele Verwundete

---

<sup>1</sup> Geschäft am Michaelerplatz Nr. 12.

gemeldet, in Wien und Linz wurde das Standrecht verkündet, der Gewalttrieb hat überall eingesetzt, die Züge verkehren nicht mehr.

Dienstag, den 13. Februar 1934

Heute nachts, nach 2 Uhr wurde wir durch Kanonen-

[5] schüsse aufgeschreckt. In kurzen Zeitabständen folgten etwa 4 hintereinander, das Echo **verfältigte** ihr dumpfes dröhnen, es war, als spränge ein riesiges, polternder Gummiball mit langsam schwächer werdenden Ausprall da drüben jenseits des Wassers heraus. Man lauschte mit einigem Herzklopfen, versuchte, sobald es Stille ward, wie der einzuschlafen, wurde abermals aufgescheucht, fühlte sich aber, gottlob, von den unheimlichen Geschossen nicht eigentlich bedroht. Schließlich wurde es ruhig und der Rest der Nacht verlief ohne Störung.

Aber am Morgen setzte plötzlich eine Kanonade vom Tabor her ein u. dauerte eine Weile an. Man sah drüben im Hintergrund der beschossenen Ennsleithen hohe Erd- und Rauchsäulen aufsteigen. Als wir eben im Schlafzimmer beim Frühstück sitzen, verlangt Dr. Nusko Papa einen Augenblick zu sprechen. In seinem Naziherzen ist der Wunsch der Vater des Gedankens, er sieht die Position der Regierung bereits bedroht, Steiermark und Kärnten sei in hellem Aufbruch, das Militär reiche nicht aus, die Revolte niederzuschlagen.

[6] Was geschehen würde, wenn die Regierung nicht die Oberhand behielte, das scheint er sich gar nicht klar zu machen. Das Frühstücksbrot ist ausgeblieben, denn die innere Stadt ist abgesperrt und der Brotschani konnte darum nicht zu uns gelangen, aber die Milch, die vom Posthof, also von der Landseite kommt, fehlt uns nicht zum Kaffee. Die Kunden eben, die mehr stadtwärts wohnen, bleiben unversorgt, denn ganz nahe unserm Haus steht ein Heimwehrmann u. wehrt mit aufgepflanztem Bayonett, gleich dem Engel mit dem flammenden Schwert, jede weitere Vordringung ab. Im Lauf des Vormittags wird es ruhiger, einige Gewehrschüsse unterbrechen die Stille, ein kurzes Tacken

der Maschinengewehre gibt Antwort darauf, das ist alles. Ich schreibe einen Brief in aller Ruhe und erforderlichen Sammlung. Aber gegen Mittag wird es wieder lebendig. Lebhaftes Kanonenfeuer belegt die Ennsleithe von Neuem mit Granaten und Schrapnells, die vorerst dicht hinter der an der **höhenkaule** sich hinziehenden Häuserreihe auf-fallen. Später stellt man sich hauptsächlich auf die

[7] beiden im rechten Winkel zu einander stehenden, durch einen Torbogen miteinander verbundenen Gebäude ein, die wahr-scheinlich den Generalstab der Roten beherbergen, schon der weiteren Sicht wegen, die man von hier aus hat. Und nun sitzt ein Treffer um den andern, reißt hier eine Bresche ins Mauerwerk, löst dort einen Erker aus der Fassade, läßt eine leere Höhle gähnen, wo eben noch ein Fenster saß u. durchlöchert das Dach. Jedes Mal, wenn Rauch u. Pulverdampf sich verziehen, kann man eine neue Verwüstung feststellen. Die Kanonen dröhnen, eine Haubitze **schrit** Schrapnelle, die im Zerplatzen als kleine weiße Wölkchen eine zeitlang in der Luft stehen. Und über all dem blaut ein zartseidener Vorfrüh-lingshimmel, breitet sich ein fast überirdisch helles Licht u. taucht das grausige Geschehen in silbernen Glanz voll **jaugzender** Zuversicht, was alles in seltsamen Gegensatz zu dem wahnwitzigen Stuss der Menschen steht. Über dem Enns-fluß tanzen glitzernde Funken. Aufgeschreckte Tauben schwärme kreisen u. verängstigte Singvögel flattern

[8] an unsern Fenstern vorüber. Mir ergeht es sonderbar: es ist als ob das Dröhnen der Geschütze, das Stottern der Maschinen-gewehre mein nordisch-dinarisches Blut in einen bisher unbekanntem Rausch versetzte, der mich mein Alltagsich vergessen machte u. mich über alle Bangigkeit und Auf-regung emporhob. Selbst das Mitleid mit den beschlossenen fällt mir schwer, in mir wachzurufen, es ist, als wäre meine Seele taub für jede andere Regung als diese seltsame Gebanntheit. Mutti scheint es ähnlich zu ergeben; sie stürzt abwechselnd von der Küche ins Wohnzimmer und vom Wohn-zimmer in die Küche und muß sich von jedem neuen Voll-

treffer überzeugen. Sie ist so fanatisiert von dem fortschreitenden Kampf, daß ich sie erinnern muß, daß wir trotz des außerordentlichen Geschehens auf unsern Jausen-Kaffee nicht verzichten möchten. Schließlich sind unser Mut u. unsre Furchtlosigkeit billig genug, da wir ja nicht gefährdet sind. Die da drüben auf der Anhöhe jenseits des Flusses, die brauchen andre Nerven, um bei dieser feldmäßigen Beschießung durchzuhalten. Die vorderste Häuserfront

[9] mag ja geräumt sein, aber auch in den dahinterliegenden Bauten wird sich die Sache ungemütlich genug ausnehmen! Vor Turners Gasthaus steht immerzu eine Gruppe Leute die gespannt u. wie gebannt die Zerstörungsarbeit der Kanonen verfolgen. Sie sind still und bedrückt und man merkt, daß sie sich nicht zu äußern wagen, wie aber ein dumper Groll mit einer angeborenen Sensationslust um die Oberhand ringt. Freilich sind welche unter ihnen, bei welchen das kriegerische Interesse alles andere übertönt: „Herrschaft, ist das fesch eingangen“ ruft einer anerkennend, als wieder ein Volltreffer im Mauerwerk da drüben sitzt, welche Bemerkung unter den Umstehenden einigen Unwillen auslöst.

Markus kommt zu Papa, den zersprengt wohl auch sein Mitteilungsbedürfnis, grimmiger Sozihasser, wie er ist; er freut sich, berichten zu können, daß man „Atzwanger bereits hoppgenommen“, daß Polizeidirektor Edlmayr zum Stadtkommissär ernannt sei. Sichlrader, der somit abgesetzte Bürgermeister, befinde sich wohl bei den Seinen auf der Ennsleithe, bei Dornach und Gleink hätten sich Abteilungen des Schutzbundes gesammelt.“

[10] ½ 4 Uhr Nachmittags.

Seit einer halben Stunde hat das Bombardement noch heftiger eingesetzt, Schlag folgt auf Schlag, dunkle Rauchsäulen wirbeln empor, Maschinengewehre knattern fast ohne Unterlaß, so etwas hat Steyr noch nicht erlebt! Die beschossene Häuserreihe, die vormittags im vollen Sonnenschein dalag, hebt sich jetzt als dunkle langgezogene Silhouette von den noch hellen Hängen des Dambergs

u. dem lichten Himmel ab. Der ebenfalls beschossne Wasserturm faßt die beschattete Häusermasse zu einer Einheit zusammen u. man könnte fast an eine belagerte Burganlage denken. Aus gerade gegenüber sehen wir jetzt ungefähr eine halbe Kompagnie Reichwehrsoldaten längs der Fabriksgebäude oberhalb des Bahngleises vorsichtig entlang ziehen, will man umzingeln, stürmen den Nachkampf angehen? Die Frage bleibt unentschieden. Nur die Kanonenschüsse dröhnen weiter u. die Maschinengewehre haben es eiliger als zuvor.

Ich habe vorhin die Mutti zu Radingers hinüberschickt, sie möge einmal nachfragen, was das Radio aus Wien und Linz melde, denn ich denke doch mit einiger Sorge meiner lieben

[11] Kinder und meiner Schwester in Linz; sie kommt nur mit der Auskunft zurück, es werde von überallher „die Wiederkehr von Ruhe und Ordnung“ gemeldet. Unwillkürlich muß ich an Coues Methode denken: „Es geht mir gut, es geht mir alle Tage besser.“ Auf der Straße hört dann Mutti; das Standrecht sei auch für Steyr verkündet; einzelne Häuser behaupten, die Roten würden dadurch in ihrem Widerstand bestärkt, denn bei Ergebung drohe der Tod erst recht.

Am Spätnachmittag gehe ich aus; eigentlich, wie ich mich späterhin überzeugte, doch ein etwas leichtsinniges Unterfangen. Aber ich bin plötzlich lufthungrig. Von einem weiteren Sichfortwagen ist wohl nicht die Rede. Man kann nur ein Stück die Schlüsselhofgasse auf u. ab promenieren; dabei entdecke ich, daß im Taborgärtchen des Türmer'schen Gasthauses aus den Fenstern des Vorratsraumes die feuerrohen einiges Maschinengewehre mit herausragen. Sie vollführten hier draußen einen Höllenlärm, der viel eindringlicher wirkt, als in geschlossene Räume. Professor Mitterhauser kommt mit einem Rucksack voll Lebensmitteln beladen daher, ich schließe mich ihm an, auch er weiß natürlich allerlei zu berichten: z. B. über Wien: Der ungeheure Gebäudekomplex des Karl Marx

[12] Hofes soll demoliert sein, dafür hätten die Roten den Schlachtviehhof in ihrer Gewalt u. s. w. Er polemisiert gegen Starhemberg, der mit seinen Absetzungsbestrebungen der

roten Gemeindefunktionen dieses Blutbad verschuldet und bedauert die Schutzbündler, verrät damit seine rötliche Schattierung. Da mir die Taborhöhe bis zu Blümelhuber mit Maschinengeweren besetzt scheint, halte ich es für ratsam, zurückzugehen. Die Heftigkeit der Beschießung hat ihren Höhepunkt erreicht, es brüllt, knattert, klatscht, der Lärm grollt von den Hauswänden ab, was ihn noch steigert, ein wahrer Haxensabbath, in das lächelnde rosig goldene Antlitz eines wundervollen Abends hinein tobend. Im Haus ist es doch erträglicher: überhaupt erweist es sich als standhaft in all den Erschütterungen, nicht einmal die Fensterscheiben klirren, die anderswo ein schreckliches Gerassel vollbringen. Mutti kommt etwas später von einem Gang zu Löser zurück; sie sah Soldaten durch die Kirchengasse daherlaufen, die mit dem Ruf: „Die Ennsleithen hamma!“ vorwärts stürmten. Bald wird von dort auch

[13] eine erhöhte Gefechtstätigkeit wahrnehmbar. Militär rottet sich vor dem Bogengang zwischen den zwei zerschossenen Häusern; wir können es gerade noch in der sinkenden Dämmerung mit dem Trieder beobachten. Der Geschützdonner ist verstummt, die Maschinengewehre haben zu bellen aufgehört, es wird stiller und stiller, hie und da flammt noch einmal ein krachender Zusammenklang von Schüssen auf, die Dunkelheit senkt sich über das Drama u. schließlich könnte man glauben, man habe das ganze außerordentliche Geschehen dieses blutigen Faschingsdienstags bloß geträumt; ein Spaß voll Kriegslärm u. Kampfgetöse taucht unter ins Schloße der Nacht.